

# Wiltz vor 45 Jahren

## Der Einmarsch deutscher Truppen am 10. Mai 1940

Am 18. Juni 1939 feierte die Einwohnerschaft des Kanton Wiltz, in Anwesenheit IL.KK.HH. der Großherzogin Charlotte und des Prinzen von Luxemburg, in Wiltz die 100-jährige Unabhängigkeit. Wenn auch aus Anlaß dieser Landesjahrhundertfeier der deutsche Reichskanzler Adolf Hitler an seinem 50. Geburtstag – am 20. April 1939 – unserem Herrscherhaus das nachfolgende Glückwunschtelegramm hatte zustellen lassen :

*An Ihre Königliche Hoheit  
die Großherzogin von Luxemburg  
Luxemburg*

*Eurer Königlichen Hoheit übermittele ich zur Jahrhundertfeier  
der Unabhängigkeit Luxemburgs meine aufrichtigen Glückwünsche*  
Adolf Hitler  
Deutscher Reichskanzler

so hielt es ihn dennoch nicht davon ab, knapp ein Jahr später den Versuch zu unternehmen, auch uns in seine Großreichvisionen miteinzubeziehen.

Am frühen Morgen des 10. Mai 1940 trieben mich völlig unbekannte Motorengeräusche aus dem Bett hinaus auf die Straße. Es war mildes Frühlingswetter und die Sonne schickte sich wieder mal an, ihre tägliche Pflichtstrecke vom «Stékämmchen» im Osten zum «Gehälach» im Westen hinter sich zu bringen.

Über Wiltz drehte ein «Fieseler Storch» der deutschen Luftwaffe seine Runden. Mal verschwand dieser sonderbare Vogel in östlicher Richtung, aber seine Abwesenheit war nie von langer Dauer, dann hielt er wieder Einzug von «Baesent» her, kurvte um den 80 Meter hohen Fabrikschornstein der IDEAL Lederwerke, um hinter der «Husch» sich für eine Weile unseren interessierten Blicken zu entziehen.

Die in unserer Straße aufgelaufene Menschenmenge schaute mit nicht wenig Unbehagen diesem einmaligen Spektakel zu, denn wenn ich den Erzählungen meiner seligen Großmutter Glauben schenken darf, hatte man das erste und letzte Flugzeug gegen Ende des I. Welt-

krieges, also um 1918, über Wiltz gesehen. Als dann aber plötzlich die Nachricht vom Einmarsch deutscher Truppen in Luxemburg unsere Stadt belebte, da wurde uns allen klar, daß dieser, über unseren Köpfen kreisende «Storch» die fliegende Leitzentrale der von Hosingen über Wilwerwiltz bzw. von Kautenbach über Nocher anrückenden Wehrmachtstruppen war. (Nebenbei sei bemerkt, daß sie zur Rundstedtoffensive auch von Hosingen her in Wiltz einrückten).

Als dann auch noch bekannt wurde, daß Hitlers Luftwaffe bereits im Morgenrauen schwerste Angriffe gegen Amsterdam und Rotterdam geflogen hatte, war uns bewußt, daß das, was man lange schon erwartet hatte, mit diesem Schritt vollzogen worden war : Nämlich, daß der Krieg auch uns im Westen eingeholt hatte.

Vom Neuenweg aus konnten wir sehen, wie auf der gegenüberliegenden Winselerstraße zwei französische Familien das Notdürftigste in ihren Wagen schafften, um sich eiligst in Richtung

belgische Grenze davonzumachen. Aber es dauerte nicht lange, da kehrten sie auch schon wieder zurück; die Belgier hatten mit spanischen Reitern oberhalb Donkols die Straße versperrt und ließ niemanden mehr ins Land.

Es war zwischen 8 und 9 Uhr, als an der Lann der erste deutsche Vorbote, ein Kradmelder vorfuhr. Sein Nebenmann im Seitenwagen hielt ein vor ihm aufbautes Maschinengewehr schußbereit fest im Griff. Die Beiden, die mit dem nach wie vor über der Gegend kreisenden Aufklärungsflugzeug in Verbindung standen, erkundigten sich mißtrauisch den Blicken bei den verdutzt dreinschauenden Gesichtern ringsum nach der belgischen Grenze und möglichen feindlichen Truppen. Schließlich machten sie kehrt und fuhren der irgendwo außerhalb Wiltz wartenden Vorhut entgegen.

Die ersten deutschen Truppen erreichten Wiltz gegen halb zehn. Zu gleicher Zeit passierte eine acht Mann starke Vorhutabteilung auf Fahrrädern Rullingen. Sie kamen von Kautenbach über Nocher u





**Das Infanterie-Regiment 67 am 11. Mai 1940 beim Anmarsch auf Wiltz  
(hier zwischen Eisenbach und Hosingen)**

**Bespanntes Troßfahrzeug am 11. Mai 1940 bei der Anfahrt auf Wiltz  
(hier zwischen Eisenbach und Hosingen)**



waren auf dem Weg nach Syr an der belgischen Grenze. Nun landete der «Storch» auf dem Rullinger Hochplateau; in der Viehpferche des Landwirts Michels. Später landeten Maschinen vom gleichen Typ auf «Boumisch» zwischen Erpeldingen und Nörtringen.

In Wiltz stauten sich Truppen, Pferdefuhrwerke und alle Arten von Geschützen vom Wenenberg bis weit oberhalb der Steingrube in der «Huscht». Es hatte den Anschein als wolle der Treck hier eine Verschnaufpause einlegen.

Soldaten schwärmten nun in alle vier Himmelsrichtungen aus, um ihren, durch den langen Anmarsch ermüdeten Pferdegespannen, Verstärkung herbeizuschaffen. Die Bauern und Fuhrleute aus Wiltz hatten mit ihren Gäulen den Ankömmlingen Vorspann zu leisten. Wollten sie ihre Tiere wiederhaben, so blieb ihnen nichts anderes übrig als selber mitzukommen. Kurz vor Bastnach, als man die vielen Steigungen in dieser recht hügeligen und beschwerlichen Landschaft hinter sich gebracht hatte,



**Eine deutsche Reiterschwadron passiert am 11. Mai 1940 zwischen Eisenbach und Hosingen eine z.T. gesprengte Straßensperre**

durften sie abkoppeln und mit ihren erschöpften Gäulen die Rückreise antreten.

Diese Ruhepause nutzten auch die Landser zu einem Besuch der in der näheren Umgebung gelegenen Lebensmittelläden. In die etwas weiter entfernt gelegenen Häuser schickten sie uns Kinder, steckten uns Geldscheine zu und beschenkten uns bei der Rückkehr mit einem, für damalige Verhältnisse, ansehnlichen Trinkgeld.

Zunächst wollten bei diesem Geschäft die Krämer die ihnen als Zahlungsmittel gereichten kleinformatischen Kriegsreichsnoten nicht annehmen, doch die Realisten unter ihnen hatten schnell erkannt, daß dieses Geld demnächst auch bei uns Bestand haben würde. Denn um dies zu verhindern hätte man die Eindringlinge wieder hinauswerfen müssen. Aber wer auf dieser Welt hätte dieses Reichsheer, das zu diesem Zeitpunkt keine ernst zu nehmende Konkurrenz hatte, wieder außer Land jagen sollten? So einer war wirklich nicht in Sicht! Also machte man mit dem ungebetenen Gast seine Geschäfte und akzeptierte seine, im Schnellverfahren gedruckten «Notkriegsreichsmarken». Das Geschäft florierte, denn nun fanden selbst uralte Ladenhüter, wie Büchsenmilch oder gar schon schimmelige Schokolade und Bonbons endlich einen Abnehmer. Und da nun auch noch die Einheimischen sich zu Hamsterkäufen hatten hinreißen lassen, waren bald alle Läden wie leergefegt, zumal auch noch die in Wiltz ansässige Lebensmittelgroßhandlung die Läden teilweise dicht gemacht hatte.

Vom Krieg, der westwärts tobte, war in Wiltz recht wenig zu hören. In den ersten Tagen nach diesem historischen 10. Mai 1940 schoß dann und wann die in den Wiesen unterhalb des Friedhofes und zur Sicherung der im Tal angesiedelten

beiden Lederwerke aufgestellte 3,7 Fliegerabwehrkanone auf eingedrungene britische Jagdflugzeuge. Aber ansonsten geschah nichts.

Im Steinbruch im Neuenweg hatte sich eine Feldbäckerei niedergelassen und der Fußballplatz in der «Géitz» diente der Besatzungsmacht als Fuhrpark.

In den nun folgenden Tagen passierten ununterbrochen kaum überschaubare Züge mit Versorgungsgütern aller Art den Bahnhof Wiltz in Richtung Bastnach und ungezählte Bombergeschwader donnerten fast täglich mit ihrer tödlichen Last, zum Greifen nahe, über die «Lä» und entschwandten unseren erstaunten Blicken hinter der bewaldeten Hügelkette dies- und jenseits des gewundenen Einzugsgebietes der sorglos dahinfließenden «Wiltz».

Diese ungeheure Machtdemonstration der Deutschen, begleitet von ihren nicht aus der Welt zu leugnenden und spektakulären Anfangserfolgen auf allen Kriegsschauplätzen, war schon beeindruckend. Und je öfters ich heute an all das damals Gesehene und aus erster Hand Miterlebte zurückdenke, um so weniger wundere ich mich, daß so manch einer mir gut bekannter Mitbürger der Versuchung erlag, auf dieser neuen Welle mitschwimmen zu wollen und seine bis dahin edle Gesinnung zu versilbern. Ja, für die in patriotischen Dingen nicht ganz Sattel-festen unter uns war es in Anbetracht dieser Vorgänge sehr schwer, das nachzuvollziehen, wovon die Großherzogin vor der Kammer am 22. April 1939 zur Jahrhundertfeier gesprochen hatte:

«Fort de l'union patriotique et de la volonté irréductible de tous ses enfants, le Luxembourg, avec l'aide de Dieu, ne périra jamais!»

Ja, so manch einer von ihnen mag wohl der Auffassung gewesen sein, daß selbst der «unbeugsame Wille» an dieser neuen

Situation nie und nimmer mehr etwas ändern würde!

Wenig später gingen Soldaten die Straßen in Wiltz ab und machten eine Häuserbestandsaufnahme; sie sollte die Einquartierung zur Folge haben.

Da diese Truppen mehrere Tage Wiltz festlagen, wurde ihre physische Kondition und wehrdienstliche Ertüchtigung in täglichen Felddienstübungen auf Vordermann gehalten. Solche Übungen fanden in den Wiesen der «Géitz» statt. Hätten zu diesem Zeitpunkt die zwischen 1920 und 1925 geborenen Wiltzer Jugendlichen – zu denen auch ich zählte – nur eine leise Ahnung gehabt, was auch ihnen nach dem 19. Oktober 1942 – es war der Tag, an dem die ersten Luxemburger Zwangsrekrutierten zur deutschen Wehrmacht einrückten mußten – bevorstehen würde, sie hätten sich hier gleich einen realitätsbezogenen Beobachtungsunterricht nehmen können.

Als Hitlers Krieger dann auf den waldreichen Wiltzer Friedhof geworfen wurden, hatten manche einer die blutigen Landser seinem voraussichtlichen «Leiden ohne Ende» (es sollte ja auch auf die brutalste Weise bestattet werden) durch Selbstmord ein frühzeitiges Ende gemacht. Einige dieser verzweifelten jungen Menschen hatte man zum Wiltzer Friedhof, beim Eingang zur Winselerstraße hin, in der linken Ecke der Friedhofmauer bestattet.

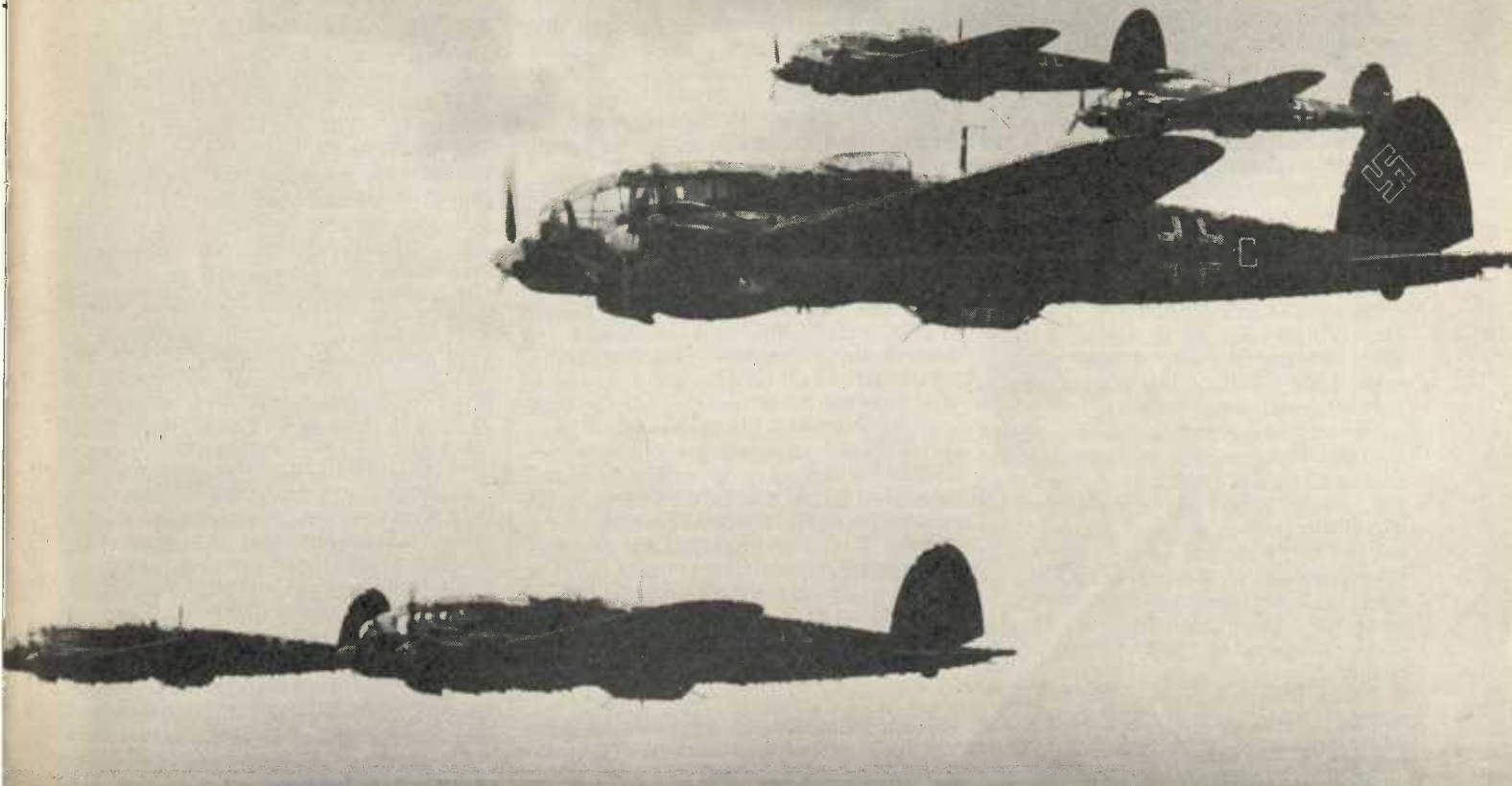
In den ersten Kriegstagen passierten rund 80.000 deutsche Soldaten Wiltz. Davon waren, so erzählte uns der langjährige Dechant Dr. P. Colling in der Schule, die Hälfte in der Kirche, die andere Hälfte in der hl. Kommunion aufgesucht.

\* \* \*

Um diese Zeit waren mein Vater und ich in einer an der Straße Derenbach Eschweiler gelegenen Lohhecke beschäftigt.

Eines Morgens quälten wir beide uns wieder einmal auf unseren schon ziemlich ausgedienten Fahrrädern die «Fall» hinauf. Plötzlich hatten wir auf dieser Morgenfahrt Zuzug bekommen; ein Wiltzer Bekannter hatte sich uns angeschlossen. Uns kam eine Kolonne deutscher Infanteristen entgegen, die unserem Begleiter Anlaß gab, sich in recht spöttischer Weise über die Daherkommenden zu äußern. Und so wie schon vor ihm ein anderer mir gut Bekannter, sich einmal in malherber Weise über diese Deutschen äußert hatte und später zu ihnen übergelaufen war, so hatte es auch bei ihm unserem Begleiter, nicht lange gedauert und auch er hatte das Hemd gewechselt. Er, der nicht mehr unter uns ist, war zu einem besonderen NS-Funktionsträger aufgerückt.

Als mein Vater und ich an diesem Tag unserer täglichen Beschäftigung in Gottes freier Natur nachgingen, zogen wir ununterbrochen, wenn auch in verhältnismäßig großen Abständen einzelne Wehrmachtssoldaten auf Fahrrädern unserem Arbeitsplatz vorbei. Sie kamen



**Heinkel Bomber (He 111) im Westfeldzug 1940/41 im Einsatz  
(wie sie damals häufig über Wiltz zu sehen waren)**

**Kurier-Flugzeug Fi 156 C-3 (Fieseler Storch genannt) der  
3. Aufklärungsgruppe (Aufnahme 1941)**



von Eschweiler und bemühten sich nach Derenbach. Da quälte so manch einer sich auf diesem nicht gerade modernen Kriegsgerät vorwärts. Doch dann kam einer, der es gar nicht eilig zu haben schien, sein Zweirad vor sich herschiebend. Als er unserer ansichtig wurde, legte er sein Fahrrad in den Straßengraben und stieg zu uns in die Hecke. Ich weiß nicht mehr, was er eigentlich haben oder wissen wollte, aber bevor es ihn mit

scheinbar wenig Begeisterung weiterzog, sagte er zu uns:

«Gott verdamme England und die umherliegenden Dörfer!»

(Ich habe noch andere solch ausgefallener Sprüche aus der damaligen Zeit nicht vergessen können).

Es wäre sicherlich interessant gewesen, von ihm zu erfahren, wem wohl er das alles zu verdanken glaubte, womit man ihn hier bedient hatte.

Als nach 18 Tagen auch die Belgier – am 28. Mai 1940 – die Waffen niederlegten, zogen von Bastnach kommend tagelang, manchmal in endlosen Kolonnen, gefangene französische Soldaten – es waren vorwiegend Kolonialtruppen – auf Wiltz zu. Hier im Bahnhof wurden sie in Güterwagen verladen und abtransportiert.

Ich bin damals diesen Gefangenenzügen entgegengelaufen und habe viel Elend sehen können. Wenn man z.B. einem dieser durch den langen Marsch völlig erschöpften Menschen ein Stück trockenes Brot oder einen Schluck Wasser reichte – die wachhabende Begleitmannschaft sah dies nur ungern – dann stürzten sich gleich mehrere, wie ein ausgehungertes Rudel Hyänen auf die Beute, und es entspann sich ein erbarmungsloser Kampf ums nackte Überleben.

Aber einmal konnte ich auf dem Bahnhofsvorplatz hören, wie einer dieser schwarzen Erdenbürger, als er das Schild «WILTZ» an der Bahnhofsmauer sah, zu seinem Nebenmann sagte:

«Dis, ici on y était déjà une fois! Mais oui, je ne me trompe pas. On était déjà une fois à Wiltz!»

Ja, der Sieger von damals führte seine menschlichen Siegetrophäen regelrecht im Bogen in der Gegend herum. Hier in Wiltz wurden sie verfrachtet, irgendwo wieder ausgeladen, dort in irgendeine Richtung wieder in Marsch gesetzt, wieder verladen, wieder ausgeladen und nochmals in Marsch gesetzt. Und um auch die Gefangenen selber irrezuleiten, hatte man irgendwo in der Landschaft einen Teil ihrer Gruppe gegen Teile anderer Gruppen ausgewechselt. Und so kam es mal vor, daß manch eines dieser

gefangenen Geschöpfe sich unverhofft an einem Ort wiederfand, wo es kurz zuvor schon mal als Schauobjekt vorgeführt worden war.

Diese Spielereien konnte sich Hitler zu diesem Zeitpunkt leisten. Sie waren Teil einer mit allen Raffinessen ausgeklügelten Kriegspropaganda, die nichts anders zum Zweck hatte, als die Bevölkerung zu desorientieren, d.h. auf diese Weise ließ sich der Erfolg um ein Vielfaches aufbauschen.

Ja, ich höre noch deutlich wie mancher Wiltzer beim Anblick dieser Elendszüge erstaut und buchstäblich entsetzt ausrief: «Mei Gott, déi hoa jo alles gefonge gehoolt, waat nème wibelt!»

Diese Strategie muß wohl eines jener Kampfmittel gewesen sein, von dem der Gauleiter Gustav Simon später auf dem für unser Land so verhängnisvollen «Generalappell» vom 30. August 1942 seinen, von dies und jenseits der Mosel zusammengetrommelten Gefolgsleuten sprach, als er ihnen den «Weg der Überzeugung» an die getünchten Wände der Ausstellungshallen auf Limpertsberg malte.

Am 25. Juni 1940 um 1.35 Uhr trat auch auf dem französischen Kriegsschauplatz Ruhe ein. Auch hier hatte die von Sieg zu Sieg eilende Wehrmacht in nur 46 Tagen ganze Arbeit geleistet.

Im gleichen Eisenbahnwagen im Wald von Compiègne, wo 1918 Marschall Foch den Deutschen seine Kapitulationsbedingungen zur Unterschrift vorgelegt hatte, bestanden die Nationalsozialisten auf Revanche. Die Franzosen waren nun ihrerseits dran, am gleichen Ort, die nicht wenig gepfefferten Bedingungen ihrer Bezwingler zu akzeptieren.

Auf dem westlichen Kontinent war nach diesem Gewaltstreich Hitlers wieder, wenn auch nur oberflächlich, Ruhe eingeleitet. Wer sich den neuen Machthabern nicht ergeben bzw. unterwerfen wollte, versuchte über Spanien und Portugal nach England zu entkommen.

Der Westfeldzug hatte dann auch schnell seine ersten beiden Wiltzer Kriegsoffer gefordert. Mein langjähriger Schulfreund Théo Winkin starb, knapp fünfzehnjährig, auf der Flucht am 19. Mai in Escaudoeuvres bei Cambrai in Nordfrankreich. Winkin wollte Missionar werden. Und am 27. Mai 1940 fiel der mit der Tochter unseres zweiten Nachbarn verheiratete Joseph Charneux als belgischer Soldat bei Saint Sylvestre-Cappel an der belgischen Küste. Ihm war am 25. April 1940 eine Tochter geboren worden.

Im Zusammenhang mit dem Einmarsch in Luxemburg möchte ich noch einige Vorgänge erwähnen, die sich in Wiltz und der etwas entfernteren Umgebung zugetragen haben, und die, so konnte ich mich auf der Suche nach Tatzeugen vergewissern, selbst den Überlebenden aus der damaligen Zeit schon völlig aus der Erinnerung entrückt sind.

Der Beginn des Westfeldzuges hatte mich vorübergehend nach Dönningenklerf verschlagen. Als ich an einem Septembermorgen den «Pulger» hinaufging, drehte ein deutsches Jagdflugzeug in

nur geringer Höhe seine Runden über Lullingen, Dönningen, Eselborn, Lentzweiler und dem «Antoniushof». Die Maschine war wohl in Schwierigkeiten und muß auf diesem Hochplateau auf der Suche nach einem geeigneten Landeplatz gewesen sein.

Schließlich schien der Pilot einen solchen Ort entdeckt zu haben, denn hinter dem Gehöft des «Antoniushofes» entschwand der Vogel meinem Fernblick und tauchte nicht mehr auf.

In der Tat war die Maschine hier in dieser relativ flachen Landschaft auf einem abgeernteten Weizenfeld niedergegangen. Doch da das feste Stoppelfeld für eine solche schnelle Landung nicht die erforderliche Dimension hatte, mußte das Flugzeug auf einem angrenzenden Kartoffelacker auslaufen. Hier versank nun das verhältnismäßig niedrige Fahrgestell im weichen Boden; die Maschine überschlug sich und blieb auf der Pilotenkanzel liegen. Der Flugzeugführer konnte sich aus der Kanzel, die sich in den Boden gebohrt hatte unverletzt herausbuddeln.

\* \* \*

Der Winter 1941/42 war einer der grimmigsten dieses Jahrhunderts gewesen. Speziell an der Ostfront froren die deutschen Soldaten ganz erheblich und der Russe blies zum Gegenangriff. Über 200 km hatten Hitlers Truppen zurückweichen müssen. Landesweit starteten die Nazis eine Kleidersammlung, um der arg bedrängten Truppe zu Hilfe zu kommen.

Aber dieser Rückzug hatte noch andere Wunden, insbesondere im Nachschubbereich und den vorhandenen Transportkapazitäten geschlagen. Diese Lücken galt es schnell zu schließen und vordergründig den Elan des unaufhaltsam vorwärtsdrängenden Gegners zu brechen. Daher wurden die Pferdebestände u.a. auch in Wiltz gemustert. Und so wurde mancher Bauer, Fuhrmann

oder gar ambulanter Obst- und Gemüsehändler seine Gäule los. Ein gutes Zugpferd war den Deutschen damals gut und gerne seine 2000 Reichsmark wert, wie mir aus glaubhafter Quelle berichtet wurde. (Beim ersten Rückzug im September 1944 und beim Zurückweichen in der Rundstedtoffensive im Januar 1945 huldigten sie allerdings anderen Gebräuchen; es ging halt alles mit – unbezahlt versteht sich – was ihnen über den Weg lief und ein schnelles Absetzen ermöglichte.)

Als damals die Pferde in Wiltz in Güterwagen verfrachtet wurden, legte sich der dunkelhaarige Gaul eines Obst- und Gemüsehändlers gewaltig quer. Er wollte ja auf gar keinen Fall in so einen Waggon; vielleicht ahnte er auch, was ihm bevorstand. Schließlich gaben die Deutschen auf und der Händler durfte seinen widerspenstigen Vierbeiner wieder mit nach Hause nehmen. Doch da auch damals schon aufgeschoben nicht aufgehoben war, versuchte man es wenig später ein weiteres Mal mit ihm.

Diesmal hatte man dann doch ein wenig mehr Glück, aber einmal im Inneren des Waggons hämmerte der Gaul mit den Hufen derart gegen die Wände, daß stellenweise unter den wuchtigen Schlägen die Bretterwände zu Bruch gingen und die neben ihm bereits festgebundenen Artgenossen solchermaßen panikierten, daß es geradezu lebensgefährlich war, diesen Wirtwar von aufgebracht und ängstlich wiehernden Tieren zu entknäueln.

\* \* \*

Im Frühjahr 1942 eröffnete die Royal Air Force (RAF) allmählich die Aera der Luftangriffe auf militärische und zivile Ziele im III. Reich. Auf diesen, meist nächtlichen Flügen wurden nicht nur Bomben abgeworfen, aber auch die Bevölkerung mit Kriegspropaganda ausgiebig berieselt.

**Kriegsflugblatt der britischen Regierung für Deutsche im Jahre 1942. Flugblattinhalt: Hitler plant weitere Eroberungsfeldzüge. Das Original des Kriegsflugblattes wurde auf Postkartenformat verkleinert.**



Es war am Gründonnerstag 1942, als ich mit Kollegen einen Freund aus Esch-Alzette am Bahnhof Mersch abholte und wir auf der anschließenden Radtour auf Umwegen Wiltz zufuhren. Auf einem Acker in Bruch bei Boevingen an der Attert fand ich das hier abgebildete und nachts zuvor von britischen Flugzeugen abgeworfene Flugblatt. Die makabre Szene auf diesem Pamphlet hatte Bezug auf das, was der siegreichen (rückwärtsdrängenden) Wehrmacht, Monate zuvor, an eisigkalter Ostfront widerfahren war.

Damit eine solche wehrkraftzersetzende Literatur nicht in Umlauf geriet oder geraten sollte, kam es nicht selten vor, daß ganze Schulklassen über den Bann ausschwärmen mußten, um die niedergegangenen Flugblätter einzusammeln, damit der Fund hinterher vernichtet werden konnte. Es war unter Strafe verboten solche «Hetz- und Lügendrucksachen» zurückzubehalten, weiterzureichen, beziehungsweise zu besitzen.

\* \* \*

In diesem Jahr 1942 nahmen die Fliegerangriffe der Briten – die Amerikaner kamen erst Anfang 1944 – auf Deutschland immer größere Ausmaße an. Mit dem am meistgebauten britischen Bomber «Vickers-Wellington» präsentierten sie nun Nacht für Nacht Hitler die Quittung für das, was er am 15.11.40 in Coventry und am 29/30 Dezember in London – um nur diese beiden Städte zu nennen – durch seine Junkers-, Heinkel- und Dornierbomber alles zusammengeschnitten und in Brand geworfen hatte.

Auf dem Rückflug einer solchen Mission hatte in den frühen Morgenstunden eines nebeligen Septembertages 1942 zwischen Holzthum und Consthum, «beim stänge Kräiz» eine solche angeschossene «Vickers-Wellington» einen Baum gestreift, war in die Hochspannung geflogen und brennend abgestürzt. Von der siebenköpfigen Besatzung waren drei Mitglieder verbrannt, ein viertes hatte ein Bein gebrochen und die drei Überlebenden wurden im Haus Heischburg in Holzthum von den Deutschen gefangen genommen. Zuvor hatte Frau Heischburg den Gestrandeten, die sich in Deutschland glaubten, eine Tasse Kaffee aufgetragen. Da die Drei ihren verletzten Kollegen nicht allein zurücklassen wollten, machten sie auch von einem Fluchtangebot, das ihnen ein Einwohner aus Holzthum gemacht hatte, keinen Gebrauch. (Diese Darstellung ist der Textsammlung von Ch. Schmit aus Bereldingen entnommen.)

Ich selber war damals mit Kollegen von Wiltz nach Holzthum hinaufgefahren, um mir so einen Bomber mal aus der Nähe anzusehen. Obgleich deutsche Soldaten die teils ausgebrannten Überreste Tag und Nacht scharf bewachten, war es dennoch hier und dort einem Erdenbürger gelungen, sich ein Souvenir in Form eines Stück Fallschirms unter den Nagel zu reißen und es als eine Art Reliquie für die Nachkriegszeit aufzuheben.

*Will Schumacher*  
*Photos : Bundesarchiv*